

«Schlafen in der Kunst»

Sogar das Frühstücksei ist hier aus Karton

Im Berner Mini-Hotel Casita hat Nicolas Bernière ein kreativ wucherndes Universum aus Pappe erschaffen, in dem man übernachten kann. Wir habens ausprobiert.



Text: Regula Fuchs*, Fotos: Marcel Bieri
Publiziert am 12.6.24 um 15:48 Uhr



Hier träumt man den Traum eines anderen weiter: Im Kunstwerk «Le jardin de Nyx» kann diesen Sommer übernachtet werden.

Wie aufmerksam! Eine Zahnbürste steht im Badezimmer schon bereit. Aber halt, sie ist aus Karton, ebenso wie die Seife und der Föhn. Oder in der Küche die Kaffeemaschine, die Töpfe und das Geschirrtuch. Sogar das Spiegelei in der Pfanne ist aus Pappe. Schauplatz dieses kleinen Universums aus Karton ist die Casita in Bern, jenes Kleinsthotel für maximal zwei Personen in der hinteren Länggasse, das zugleich ein Kunstort ist. Hier hat der französische Künstler Nicolas Bernière seine Installation «Le jardin de Nyx» eingerichtet.

Eine Installation zum Bewohnen

Seit der Eröffnung 2014 fanden in der Casita jeweils dreimal im Jahr Kunstausstellungen statt. Nun, zum 10. Geburtstag, kommt zusammen, was bis anhin stets getrennt war: Kunst und Hotellerie. Im Anschluss an die einwöchige Ausstellung lädt das Betreiberpaar Hélène und Daniel Lüthi den Sommer über zum «Schlafen in der Kunst». Und zum Bewohnen von Nicolas Berni eres poetischer Arbeit.



Sie stecken hinter dem Projekt (v.l.): Künstler Nicolas Bernière und das Casita-Betreiberpaar Daniel und Hélène Lüthi.

Ich darf das ausprobieren und hier übernachten. Als ich den Wohnraum im Erdgeschoss des kleinen Häuschens betrete, bewege ich mich vorsichtig durch einen Dschungel von Pflanzen aus Papiermach e.

Am Boden wuchern kartonbraune Pilze und Blumen, im Zentrum des Raums trotzts eine Palme auf Kartonr ohren der Schwerkraft, von der Decke hängen filigrane Ranken aus Wellkarton, auf Ästchen sitzen gebastelte Vögel. Und mitten im üppigen Kartonkraut: ein Benzinkanister.

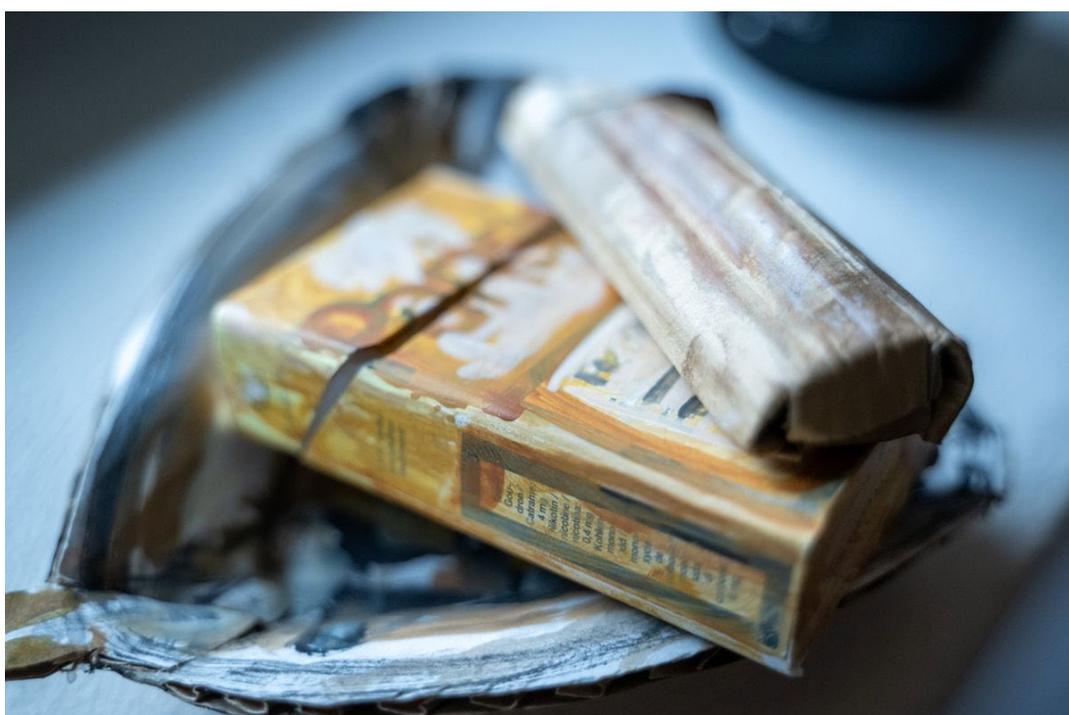
Hier wuchert die Kreativität

Es ist keine reine Naturidylle, die Bernière hier nachstellt, dezent hat er Spuren des Menschen eingestreut. Mal eine Schere, mal ein Buch – aus Karton natürlich. An den Wänden hängen mit schwarzer Farbe bemalte Tücher, auf denen manche der ausgestellten Objekte wieder auftauchen: die seltsam geformte Karton-Gitarre etwa.

Diese Tücher zeigen Räume, die weder eindeutig drinnen noch draussen sind: einen zum Atelier gewordenen Wald etwa, oder ein Treibhaus, in dem nicht nur die Vegetation blüht, sondern auch die Kreativität. Es ist ein Wuchern der Ideen und kleinen Geschichten, ein zauberhafter Garten der Einfallskraft.



Das Karton-Menü in der kleinen Küche des Häuschens. Nicht auf dem Bild: Die Kaffeemaschine aus Pappe.



Raucherutensilien im Nichtraucherhotel: Zigarettenschmuck, Feuerzeug und Aschenbecher.



Kein Anschluss unter dieser Nummer: Telefon mit Wählscheibe im Schlafzimmer.
Foto: Marcel Bieri

Bernière arbeitet schon seit einigen Jahren mit Karton. Er, der früher ausschliesslich als Maler tätig war, hatte ihn für seine Kunst entdeckt, als er für seinen Sohn daraus Spielzeug bastelte. «Karton ist leicht zu bearbeiten, und ich mag seine Ästhetik», sagt der 54-Jährige.

Regelmässig sei er jeweils mittwochs – am Tag der Altpapiersammlung – unterwegs gewesen zwecks Materialbeschaffung. Mittlerweile bekomme er den Grossteil davon in den Vidmarhallen, wo er sein Atelier hat: aus dem Abfall der dort ansässigen Betriebe, Verpackungsmaterial aus aller Welt.

Allerweltsmaterial, tatsächlich. Karton ist aber nicht nur günstig und praktisch; er erlaubt dem Franzosen, der in Bern lebt, das Kunstschaffen an sich zu reflektieren. Mit einem so billigen Material zu arbeiten, ist ein Statement: «Ich möchte der Kunst das Hermetische, Abgehobene nehmen.» Ein ironischer Kommentar zur ewigen Diskussion über den Wert von Kunst ist auch die überdimensionierte Chanel-5-Flasche im Badezimmer, ganz nach dem Motto: kleben statt klotzen.

Inspiration im Pariser Louvre

Was Bernière und das Ehepaar Lüthi in der Casita offerieren, soll mehr sein als ein flüchtiges Tête-à-tête mit der Kunst wie sonst in Museen oder Galerien. «Die Idee ist», so Daniel Lüthi, «Zeit zu haben, damit das Werk mit einem sprechen kann.» Und Nicolas Bernière fügt an, er habe schon als Kind im Louvre den Wunsch verspürt, die riesigen Bilder zu betreten. Mit «Le jardin de Nyx» – Nyx ist die griechische Göttin der Nacht – will er dem Publikum ein solches Eintauchen ermöglichen.

Als sich Künstler und Gastgeber verabschieden, gehört Bernières Garten für eine Nacht mir allein. Keine Schliessungszeit, keine Aufsicht, keine anderen Menschen. Ich kann mit einer Tasse Tee in der Hand (ganz alles ist nicht aus Pappe hier) oder mit der Zahnbürste im Mund durch die Kunst streifen und entdecke bei jedem Rundgang Neues.



Der Dschungel aus Papiermaché im Eingangsbereich – und ein Sofa mit Karton-Armlehnen.
Foto: Marcel Bieri

Mit den bereitgelegten Handschuhen nehme ich vorsichtig einen der flachen Steine von der Wand und drehe ihn um: Im Innern steckt ein kleines Natur-Diorama, mit winzigen Bäumen, Moosen und Blüten. (Bernière hatte mich darauf hingewiesen; ansonsten hätte ich mich nicht getraut, die Objekte anzufassen.)

In einer Schachtel hat der Künstler zudem die Skizzenhefte versteckt, in denen er die Ideen zu «Le jardin de Nyx» gesammelt hat: ein kostbarer Einblick in die Entstehung seiner Arbeit. Sowieso hat das ganze Projekt etwas überaus Grosszügiges – so viel wird einem da geboten, und das erst noch zur alleinigen Nutzung.

Höchstnoten auf Hotelportalen

Auch die regulären Hotelgäste der letzten Jahre mussten etwas von dieser Grosszügigkeit gespürt haben: Regelmässig bekam die Casita auf Bewertungsportalen Höchstnoten. Obwohl es hier weder Fernseher noch Frühstück gibt.

Hélène und Daniel Lüthi, sie gelernte Floristin, er ehemaliger Journalist, haben im früheren Waschhäuschen eine unkonventionelle Übernachtungsmöglichkeit geschaffen, ohne Schnickschnack, dafür mit Herzblut und einem Gespür für Qualität und Detail.

Die Kunst war von Anfang an ein Bestandteil davon. Einfach, weil die beiden schon immer ein Interesse daran hatten. Eines der Kriterien bei der Auswahl: «Wir luden jene professionellen Kunstschaffenden ein, deren Werke uns gefielen», sagt Hélène Lüthi. Das Kommerzielle sei nie im Vordergrund gestanden.

M.S. Bastian und Isabelle L. wirkten hier

In den letzten zehn Jahren stellten hier durchaus illustre Namen aus, M.S. Bastian und Isabelle L. machten die Casita zum Tropenhaus, Peter Aerschmann projizierte exklusive Videokunst, Anouk Sebald verwandelte die Räume in bunte Wunderkammern. «Auch die Künstlerinnen und Künstler waren verliebt in diesen Ort», sagt Hélène Lüthi. Offensichtlich hat das Paar sein Gastgeber-Talent auch ausgelebt, wenn es um die Ausstellungen ging.



Im Herbst wird die Casita als Tiny House dauerhaft vermietet.

Nun, nach zehn Jahren, soll allerdings Schluss sein – mit der Kunst und mit dem Hotel. «Wir wollten nicht ein Betrieb werden, der seinen Zenit überschritten hat», so Daniel Lüthi, «sondern den Zeitpunkt zum Aufhören selber bestimmen. Die Ausstellung von Nicolas ist für uns ein wunderschöner Höhe- und Schlusspunkt.» Das Paar, das gleich neben der Casita wohnt, plant, das Häuschen ab Herbst als Tiny House dauerhaft zu vermieten.

R2-D2 im Kleinformat

Umso exklusiver sind diese letzten Nächte am Schwalbenweg, denke ich, als ich die Treppe ins Schlafzimmer hochgehe und auf zahlreiche Geräte aus Karton stosse, einen Plattenspieler, ein Telefon mit Wählscheibe, eine Polaroidkamera, aber auch auf Zeitgemässes wie eine Boombox oder ein Tablet. Und in einer Ecke steht R2-D2, der Star-Wars-Roboter, im Kleinformat.



Im Schlafzimmer sind diverse Gerätschaften versammelt: Plattenspieler, Kassettenrekorder, Polaroidkamera.



Fast wie ein Himmelbett, aber zum Glück nicht vollständig aus Karton: Schlafgelegenheit im ersten Stock.

Der Kartonwecker auf dem Nachttisch zeigt 3:54. So spät ist es noch nicht. Als ich ins Bett steige, schauen mich die Puppenköpfe vom Gemälde an der Wand an, zum Glück sind sie nur halb unheimlich. Ich lösche das Licht, und sie verschwinden in der Dunkelheit, wie die anderen Werke auch, und es fühlt sich an, als könnte ich nun den Traum eines anderen, den ich gerade bewohne, selber weiterträumen.

Im Morgengrauen wecken mich die Vögel. Ich stelle mir im Halbschlaf vor, es seien jene aus Karton, die singen. Die Konturen der Objekte tauchen wieder auf, und es hätte mich nicht gewundert, wenn das Bett, die Matratze, das Kissen und ich selber über Nacht zu Karton geworden wären.

Casita, Schwalbenweg 6a, Bern. Ausstellung «Le jardin de Nyx»: 14. bis 20. Juni. Schlafen in der Kunst: 24. Juni bis 17. August. Reservation: www.casita-bern.ch.
Als Zugabe: Fotoausstellung Daniel Lüthi, 24. bis 29. August.

* **Regula Fuchs** leitet das Ressort Kultur & Gesellschaft und ist Mitglied der Chefredaktion Bund/BZ. Sie schreibt über alle möglichen Kulturthemen, schwergewichtig über Film, Theater, Tanz und Fotografie. [Mehr Infos](#)